



Abend -

Zeitung.

84.

Montag, am 8. April 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Eb. Dell.)

Die Dstern.

I.

Der Einzug in Jerusalem.

Was kühlet dort im freudigen Gedränge
Das Volk durch Salems hohes Thor herein? —
Was mögen dort die Jungfrau'n Palmen streu'n?
Was jauchzt so laut die frohbewegte Menge? —

Dem Christus gilt das glänzende Gepränge,
In Salem ziehet Juda's Retter ein,
Ihm tönt das Hosanna durch die Reih'n,
Ihn feiern diese rauschenden Gesänge!

Denn einen ird'schen König wähnt der Juden
Bethörtes Volk, hab' ihm der Herr verheissen,
Der es erlöse von der Tyrannei.

Doch Christus darf für Irdisches nicht bluten,
Des Geistes Fesseln will Er Euch zerreißen,
Befrei'n Euch aus der Sünde Sklaverei!

II.

Die Kreuzigung.

Den sie vergöttert noch vor wenig Tagen,
Bei dessen Anblick aus den langen Zügen
Die Hosanna auf zum Himmel stiegen,
Den haben heute sie an's Kreuz geschlagen!

So hat der Wahn den Sieg davon getragen,
So muß das Große, Edle doch erliegen! —
Verzaget nicht! — es wird, es muß ja siegen,
Wenn nur die rechte Stunde erst geschlagen!

Die ganze Schöpfung leidet mit dem Gotte,
Sie zittert krampfhaft wie sein Auge bricht,
Und jagend birgt die Sonn' ihr strahlend Licht.

Doch unter'm Kreuze höhnt mit herbem Spotte,
Mit fühllos kaltem, hartverstocktem Herzen
Der Mensch des Heilands bittere Todesschmerzen!

III.

Die Auferstehung:

Heil uns, Heil uns! denn Christus ist erstanden,
Den schweren Kampf hat er nun ausgerungen,
Als Sieger aus dem Grabe sich geschwungen,
Drum Heil auch ihm, dem hohen Gottgesandten!

Mit Götterkraft sprengt' er des Todes Banden,
Die Hölle hat sein starker Arm bezwungen,
Und durch die Schöpfung tönt's von Engelzungen:
„Der Heiland lebt, der Heiland ist erstanden!“

Für uns hat sich der Gott dahingegeben,
Die düst're Nacht gebar das Morgenroth,
Sein Tod war unsers neuen Lebens Quelle.

Was sollen fürder ängstlich wir erbeben? —
Wir rufen's froh: „Wo ist Dein Stachel, Tod?
Wir jubeln's laut: „Wo ist Dein Sieg, o
Hölle?“ —

Adolf L*.

Die Maurin.

(Fortsetzung.)

Zur Zeit, da dieß geschah, stieg Roderich mit
seinem Gefährten die wohlbekanntesten Stufen zu den

Gemächern seiner ehemaligen Gebieterin hinan; auch sein Herz pochte stürmisch und Verbrecherangst quälte seine Seele, wenn er an den Zorn und die Thränen der Braut dachte, die er diesmal wirklich verschuldet zu haben fühlte; ein Theil dieser Centnerlast fiel indes von seiner Brust, als im Corridor ein Gefecht mit den Kammerherren und Edelknaben der Herzogin seine Aufmerksamkeit forderte. Der Kampf mit Höflingen und Kindern war schnell entschieden und die hintern Räume des Fürstenhauses jetzt zum Tummelplatz der wildesten Unordnung geworden, denn das Volk, oder vielmehr seine Hefen, die Repräsentanten des Schmutzes und Elends, die jede Hauptstadt, vor allen aber das alte Lissabon von jeher aufzuweisen hatte, war den Siegern gefolgt, lärmte, lachte, rief dem neuen Könige ein Vivat, tobte gegen Vasconcellos, Puebla und die Regentin und drohete endlich, da auf wiederholten Ruf die Thüren verschlossen blieben, Feuerbrände an die Schwelle zu legen. Vergebens bemühte sich Almada, mit ernstern Worten dem Unwesen zu steuern, vergebens schmetterte Roderich mit mächtigen Faustschlägen ein Paar der Unverschämtesten nieder, unerschöpflich strömte die unsaubere Menschenquelle nach, unaufhörlich tönte das schauerliche Rachegebrüll.

Da gingen plötzlich die Flügelthüren auf und, vom Erzbischofe von Braga und ihren Hofdamen begleitet, trat Margaretha von Mantua daraus hervor. Das Gesicht der Herzogin war blaß, doch voll stolzer Ruhe, sie lehnte den Arm auf ihre Liebblingdame, Donna Serravallo, die den Schleier über ihr Gesicht gezogen hatte, wahrscheinlich, um dem Volke ihre heftige Bewegung zu verbergen.

Ich wünschte, das Volk möchte mich hören! — sprach Frau Margaretha jetzt, mit sanfter Hoheit zu Almada und Mendoza gewendet — Sorgt doch dafür, Ihr Herren! Hat man meine Anwesenheit allzu stürmisch verlangt, so will ich darum doch nicht glauben, daß es einzig geschah, um meine Würde auch in meiner Person zu kränken.

Euer Wille ist zu gerecht, gnädigste Frau! — antwortete mit höhnischem Lächeln der finstere Almada — als daß wir ihn nicht freudig mit unserm Ansehn unterstützen sollten; nur fürchte ich, Euere Mühe wird fruchtlos seyn.

Unterdes hatten Ferreira und Mendoza bereits das Loben der Menge beschwichtigt und sie erwartete in dumpfem, trozigem Schweigen die Anrede der Regentin.

Diese trat jetzt einige Schritte vor und sprach mit der Majestät einer Herrscherin, die im goldenen Thronsaale die Huldigung ihrer Vasallen annimmt: Der Staats-Secretair Vasconcellos hat Euern Unwillen, Ihr Ritter! so wie den Haß des Volkes verdient durch Härte, Stolz und Ungerechtigkeit; Niemand kann Euch wärmer darin beipflichten als wir, die wir, mit Errothen gesehen wir's, selbst viel erdulden müssen durch sein pflichtwidriges Betragen. Wir vermuthen indes, daß er bereits in Euerer Gewalt, ja daß er die Strafe für sein Vergehen —

Ein wüthes Geschrei von unten her unterbrach ihre Rede, ein dumpfer Fall, wie wenn eine Masse von großer Höhe herabstürzt, begleitete es; nach plötzlich eingetretener Stille wiederholte sich das Frohlocken und deutlich unterschied man die Worte: Der Tyrann ist todt, es lebe die Freiheit, es lebe Don Juan, König von Portugal!

Die Hofdamen stießen einen Schrei des Entsetzens aus, Eugenia ausgenommen, die starr und stumm, gleich einer Bildsäule stand; die Herzogin wurde noch bleicher, doch bezwang sie sich und fuhr mit bebenden Lippen fort: Die schwere That, die wir befürchteten, ist in diesem Augenblicke geschehen, der Tod dieses Mannes befreit Euch von einem unwürdigen Minister, Euer Unwille muß völlig gestillt seyn. Bedenkt, daß man bis jetzt Euern Ausstand der gerechten Rache an jenem Elenden zuschreiben kann, daß Ihr aber in solchem Betragen nicht fortfahren dürft, wolt Ihr das Verbrechen der Empörung von Euch abwälzen, wolt Ihr es möglich machen, daß wir Euch bei Seiner katholischen Majestät, unserm allernädigsten Herrn, entschuldigen.

Ein mißbilligendes Gemurmel lief durch die Versammlung. Im Namen Aller antwortete Antonio de Meneses mit kaltem Troste: Die Häupter unserer größten Häuser, der ganze Adel, der größte Theil eines edlen Volkes hat die Waffen nicht ergriffen, um einem verächtlichen Menschen das Leben zu nehmen, das er eigentlich durch die Hand des Henkers verlieren sollte. Wir haben uns vereinigt, dem Herzoge von Braganza die Krone aufzusetzen, die seinem Hause auf unrechtmäßige Weise entrisen worden, dafür floß heute edles portugiesisches Blut, da für sind wir Alle bereit, unser Leben aufzuopfern.

Die Wangen der Herzogin erglühten, Zorn und Ueberraschung malte sich auf ihrem Antlitze, mit Hefigkeit unterbrach sie ihn: Und hofft Ihr wirklich, Meneses! ein so unsinnig, tollkühnes und verbrecheris-

sches Unternehmen auszuführen; meint Ihr wirklich, ein ganzes, edles Volk werde sich mit dem Namen der Empörer brandmarken wollen, und fürchtet Ihr die Macht und Rache Eures Herrn nicht?

Almada zog die schwarzen Brauen furchtbar zusammen, warf einen Blick auf das Volk, dessen Wuth sich seit den letzten Worten der Fürstin um vieles gemildert hatte, dann einen zweiten zermalmenden auf die hohe Frau selbst und rief: Portugal erkennt keinen andern König und Herrn als Don Johann von Braganza! und es lebe Johann, der rechtmäßige König von Portugal! tönte es wieder von hundert Lippen, und Mützen und Tücher flogen in die Höhe und mit jeder Minute stieg der Jubel des siegberauschten Haufens.

Undankbares Volk! seufzte leise die Fürstin und eine Thräne stieg in ihr dunkles Auge. Ich will das Letzte versuchen.

Sie wollte noch weiter vordringen, mit milder Rede den entfesselten Löwen zu beschwichtigen, aber Roderich de Ferreira vertrat ihr den Weg und sprach ehrfurchtvoll in großer Bewegung: Seht Euch nicht neuen Beleidigungen aus, gnädigste Frau! die gerechteste Sache macht leider dennoch das Volk ungerecht gegen Euch; laßt ihm Zeit, seinen Fehler zu bereuen, begehrt Euch in Euerer Gemächer, ich werde sorgen, daß man Euch mit all' der Achtung behandelt, die Euerem Range, mehr noch Eueren Verdiensten um dieß Land gebührt.

Roderich! rief plötzlich eine Stimme dicht neben ihm in seltsam schneidendem Tone und er sah in Eugenia's jetzt entschleiertes Antlitz, das ihn anstarrte, bleich und voll stillen Grimmes gleich den einer schönen Medusa.

Nichtet nicht jetzt über mich! — fluchte leise der Jüngling — Ihr seyd ja hohen, edlen Sinnes, Ihr könnt den Mann nicht verdammen, dem die Noth des Vaterlandes mehr gelten mußte als selbst der Liebe süße Pflicht; Ihr werdet ihn nicht verstoßen, wenn er in einer bessern Stunde zu Eueren Füßen —

Fluch und Schmach dem Verräther an seiner Dame und seinem Herrn! — eiferte die Zornige — Ich müßte elender seyn als Ihr, könnte ich länger den Gedanken an eine Verbindung zwischen uns ertragen.

Dies Wort hat sie zerrissen, Fräulein! — antwortete der Jüngling, im innersten Gemüth empört —

So spricht, selbst tief gekränkt, kein liebend Herz! — Er wandte sich rasch ab.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aehren und Körner.

Von W. v. Lüdemann.

Franzosen und Engländer klagen unsern Göthe an, keine große Idee gehabt zu haben, der sein ganzes Leben angehörte, nichts Bestimmtes fest erstrebt, kein letztes Ziel seines ganzen Wirkens vor sich gehabt zu haben. Gegen eine solche Anklage der Blindheit müssen wir den großen Geist vertheidigen, welcher nicht dafür kann, daß die Maulwürfe sein Ziel nicht sehen, das freilich etwas geistiger ist als das ihres Voltaire. Göthe wollte die Welt, welche über die Gesetze des Rechts zerfallen ist, im Gesetz der Schönheit vereinigen; sein letztes Ziel ist: die Erde und ihre Einrichtungen unter eine Kunstform zu bringen, welche durch ihre Schönheit Alle versöhnt. —

Göthe sagt von Kozebue, daß eine Form mit ihm geboren sey. Dieses kurze Wort enthält die vollständigste und wahrste Kritik des Mannes; sie ist geeignet, jeden Streit zu schlichten.

Die leichteste Todesart.

In einem Wirthshaus stritten sich
Drei Bauern lange hin und her,
Welch wohl die leichteste Art des Todes wär'.
Das Hängen, meinte Friederich.
„Bewahre Gott!“ — schrie Veit — „Da sehd Ihr
irrig, Wetter!
Das Köpfen bringt weit schneller aus der Welt;
Der Kerl hau't zu, und wie ein Wetter
Ist weg der Kopf; man wird nicht so gequält.“
Ei was! — sprach Kunz — das Leichtste ist's Er-
frieren,
Man kann nicht leichter aus der Welt marschiren;
Hat man im Winter sich recht vollgetrunken,
Und setzt im Walde sich an einen Baum,
So schläft man ein, man merkt es kaum;
Und ist man erst in festen Schlaf versunken,
Dann ist man schnell aus aller Noth,
Denn wenn man aufwacht — ist man todt.

v. Damm.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz; Nachrichten.

Aus Karlsruhe.

Am 1. März 1833.

Wenn am politischen Horizonte düstere Wolken aufsteigen, die bald im Westen einen verheerenden Sturm befürchten lassen, bald im fernen Osten den nahen Ausbruch eines verderbend drohenden Krieges verkünden; wenn diese Ereignisse reichhaltigen Stoff zu prophetischen Vorhersagungen bieten und die Aufmerksamkeit der politisirenden Kannegießerei fesseln, so sollten einige unruhige Auftritte in unserm bürgerlichen Leben ein Ableiter seyn, welcher das Tagesgespräch, von den größeren Weltbegebenheiten ablenkend, meistens auf die inneren Landesangelegenheiten beschränkt hat. Der als geistreicher Schriftsteller und Historiograph rühmlich bekannte Hofrath von Rotteck, dessen politische Grundsätze dem demokratischen Princip sich hinneigen, und welcher mit den Professoren Welcker und Duttlinger den durch Bundesbeschluß mit Interdict belegten „Freisinnigen“ redigirt hat, wurde bei der seither Statt gefundenen subjectiven Reorganisation der Universität Freiburg in Ruhestand versetzt. Bald nach seiner Pensionirung fand die Bürgermeisterwahl in Freiburg Statt, bei welcher von Rotteck mit großer Stimmenmehrheit gewählt wurde. Nach der neuen Gemeindeordnung hat die Regierung das Bestätigungsrecht mit der Beschränkung, daß sie die beiden ersten Wahlen verwerfen darf, die dritte aber von ihr bestätigt werden muß. Ueber diese Bestimmungen in dem neuen Gesetze sind seither Zweifel erhoben worden; es wurde nämlich die Frage aufgestellt, ob ein Individuum, dessen Ernennung von der Regierung unbedingt verworfen wurde, später wieder gewählt werden könne? welche Streitfrage von einigen politischen Zeitschriften, je nach ihrer angenommenen Farbe, theils verneinend, theils bejahend beantwortet wurde. Wie dem auch sey, die erste Wahl, welche auf Herrn von Rotteck fiel, wurde von der Regierung nicht bestätigt und eine zweite bot das nämliche Resultat. Wenige Tage nach dieser Wahl wurde eine Verordnung bekannt gemacht, wonach das in Freiburg garnisonirende Infanterie-Regiment nach Rastadt verlegt wird. In diesen von der Regierung getroffenen Maßregeln will man eine Zurechtweisung des Oppositionsgeistes der Freiburger Bürgerschaft sehen; andererseits wird dagegen behauptet, daß diese Garnisonveränderung mehr eine Folge von Ersparnissen sey, welche bei der Militär-Verwaltung bezweckt werden sollen und ihren Grund noch in der Concentrirung des großherzoglichen Armee-Corps habe. — Ob das seitherige Betragen der Stadt Freiburg die Regierung zu diesem Schritte veranlaßt hat, weiß ich nicht, und ebenso wenig ist mir bekannt, ob das Gerücht gegründet ist, daß der Sitz des Erzbischofs nach Bruchsal verlegt werde, wenn die Freiburger Bürger in ihrer offenen Widersetzlichkeit gegen die Regierung fortfahren zu beharren. In Freiburg schien man solches zu befürchten und einige Stimmen sprachen sich in einem Lokalblatte hierüber ziemlich deutlich aus, was Hr. v. Rotteck bewogen haben dürfte, auf die Bürgermeisterstelle zu verzichten und die Bürgerschaft selbst aufzufordern, einen Anderen statt seiner zu wählen. Bei

der dritten Wahl wurde hierauf ein Neffe des Herrn v. Rotteck gewählt, der seither bestätigt wurde. Einige liberale Blätter haben bei dieser Veranlassung behauptet, daß die gesetzlichen Bestimmungen der neuen Gemeindeordnung ganz irrig und auf eine autokratische Weise ausgelegt worden seyen und auf dem nächsten Landtage eine durchaus entgegengesetzte Interpretation des bezüglichen Paragraphen erfolgen würde. Wenn übrigens durch die getroffenen Maßregeln der Regierung die ultraliberale Partei eine kleine Niederlage erlitt, so hat solche vor einigen Tagen ein lautes Trumphgeschrei erhoben. Professor Welcker, welcher bei der subjectiven Reorganisation der Universität Freiburg gleichfalls in Pensionstand versetzt worden, wurde wegen einiger Artikel im Freisinnigen vom Staatsanwalte verschiedener Preßvergehen angeklagt und des Verbrechens beleidigter Majestät und mehrerer Verunglimpfungen gegen die großherzogl. Regierung beschuldigt. — Gegen das Erkenntniß des Hofgerichts zu Freiburg, welches den Beklagten zu zweimonatlicher Festungstrafe verurtheilte, hat der Staatsanwalt wie auch Professor Welcker Rekurs bei dem Oberhofgerichte zu Mannheim eingelegt. Dieser höchste Gerichtshof hat den Beklagten wegen mangelhafter Form der eingereichten Klage seither freigesprochen. Es dürfte übrigens zu erwarten seyn, daß der Staatsanwalt seine Klage in gesetzlicher Form wieder vorbringen werde.

Der Schreckenpopanz der Cholera hat vor einigen Tagen bei uns gespuht. Der Selbstmord eines jungen Dienstmädchens gab zu dem Gerüchte Veranlassung, daß sich ein Cholerafall bei uns gezeigt habe. Dieses Mädchen ließ sich zu Gunsten der übrigen Dienerschaft einiger Veruntreuungen gegen ihre Herrschaft zu Schulden kommen und sollte wegen dieses Vergehens eingesperrt werden. Diese Strafe machte einen solchen Eindruck auf die unglückliche Person, daß sie, um der Schande zu entgehen, mit Arsenik sich vergiftete. Die Symptome, welche sich einstellten, waren der Cholera ganz ähnlich und erst bei der Section ergab es sich, daß nicht die asiatische Feindin, sondern eine starke Portion Nattengift ihrem Leben ein Ende gemacht hat.

Während dieses Winters haben sich die Masern in hiesiger Stadt eingebürgert. Nicht allein Kinder, selbst eine große Zahl erwachsener Personen wurden von dieser Krankheit befallen, die aber einen sehr gutartigen Charakter bei uns gewonnen hat. Auch im Kreise der großherzogl. Familie stellten sich die Masern ein; Se. Hoheit der Markgraf Max erkrankte daran, und seit mehren Wochen muß das Publikum auf den freundlichen Anblick unserer allgemein verehrten Großherzogin verzichten, höchstwelche gleichfalls von dieser Krankheit befallen wurde. Vor einigen Tagen hat sich zur Feier Ihrer Wiedergenesung eine große Zahl der hiesigen Bürgerschaft vor die Apartements J. K. H. begeben und in einem eigens hiezu gedichteten Gesange, mit Begleitung einer ausgesuchten Harmonie-Musik, ihre Empfindungen auf eine recht herzliche Weise ausgesprochen. Die lauten und stürmischen Lebehoch, welche der geliebten Fürstin gebracht wurden, fanden einen freudigen Wiederhall unter der Volksmenge, die sich vor dem Schlosse versammelt hatte.

(Die Fortsetzung folgt.)